



Aloyse Weydert verstarb unerwartet im Alter von 62 Jahren, kurz nachdem er diesen Bericht verfaßt hatte. Er war einer meiner engsten Mitarbeiter im Osweiler Raum. Ehre seinem Andenken.

Einige Tage später waren wir auf Patrouille zwischen Osweiler und Rodenhof, als wir plötzlich das Pfeifen von Kugeln um uns vernahmen. Ein deutsches Maschinengewehr auf ‚Thull‘ hatte uns erspäht und unter Feuer genommen. Dank der großen Entfernung war nichts passiert.

Mit welchem Unverstand die Miliz damals operierte, wurde mir wieder ein paar Tage später klar, als ich morgens auf Puneschen an der Straße von Osweiler-Dickweiler die Kühe hütete. Aus einer an der Straße gelegenen Feldscheune kam im dichten Nebel ein fünf Mann starker deutscher Spähtrupp und zog sich über Krimerich nach der Manertgen zurück. Um 11.00 Uhr abends waren wir bei unserer Patrouillentätigkeit an der Scheune vorbeigekommen. Nicht auszudenken, wenn zu diesem Zeitpunkt die Deutschen schon dagewesen wären.

Die Tätigkeit der Miliz nahm unerwartet ein wenig rühmliches Ende. Am Sonntag, dem 24. September, sah eine Frau, in ihrer Fantasie durch den Nebel getäuscht, starke deutsche Kräfte durch die ‚Kayl‘ auf Osweiler zukommen. Sie eilte sofort in die Kirche wo das Hochamt im Gange war, und alarmierte die Miliz.

In wenigen Minuten waren fast alle in Richtung Herborn verschwunden, außer mir und Freund Jos Schaminé, da man uns vergessen hatte. Damit war die Kriegstätigkeit der Miliz im Raume Osweiler beendet.”

Erinnerungen des ehemaligen Resistenzlers und Milizmannes Theo Schaminé

Wir waren eigentlich keine Miliz, sondern Angehörige der Resistenz, welche dann, nach dem Rückzug der Amerikaner auf die Linie Herborn - Berburg - Bech, das Dorf bewachen sollten um gegebenenfalls die Amerikaner zu Hilfe zu rufen.

So wurden dann Posten aufgestellt und Patrouillengänge angeordnet. Unsere Bewaffnung war aber sehr dürftig. Von Jagdflinten bis zu Militärwaffen aus dem Ersten Weltkrieg war alles vorhanden.

Ich kann mich noch genau an folgende Episoden erinnern.

Wir waren auf nächtlicher Patrouille, am Ausgang des Dorfes Richtung „Grussenbësch“. Da kam ein Halbtrack und die Soldaten erfragten den Weg nach Eschweiler. Das Fahrzeug war mit Verwundeten beladen, denn wir hörten deutlich das Jammern und Seufzen. Wahrscheinlich waren es die Besatzungen der Panzer, welche einen Vorstoß nach Hinkel unternahmen, wo ein Panzer zwischen Girst und Hinkel in Brand geschossen wurde und ein zweiter in den Girsterbach kippte.

Wir nahmen auf dem Halbtrack Platz; nach einer Weile wurden wir entlassen und nahmen unsere Patrouilletätigkeit wieder auf. Mein Freund M.P. war mit einem Springfield Rifle bewaffnet. Die Waffe war ihm gänzlich unbekannt und so kam es, daß bei einem Griff nach dem Gewehr das von der Schulter zu rutschen drohte, sich ein Schuß löste und die Kugel mir zentimeternah am Kopf vorbeiflog. Auf diesen Schuß hin kamen alle Patrouillen zusammen, denn man glaubte allgemein an einen deutschen Überfall und alle waren sehr erleichtert, daß dem nicht so war.

Am 16. September wurde zu Rosport die Frau des Frisörs, Madame Klein, von deutschen Kugeln schwer verletzt. Herr Mich. Hastert aus Dickweiler brachte die Unglückliche mit der Pferdekutsche zu der nächsten amerikanischen Sanitätsstation. Die Miliz aus Osweiler begleitete den Transport von Dickweiler über Pfaffenberg nach Herborn, denn in den Wäldern Vischtebësch und Meisbësch gab es noch versprengte deutsche Soldaten. Leider kam jede Hilfe zu spät und die junge Frau (35) erlag ihren schweren Verletzungen.

* * *

Die **Befreiung Herborns** und die Zerstörung dieses Ortes während der Ardennenoffensive schildert der folgende Bericht.

Die Kriegszeit von 1940-44 hatte manches Unheil übers Land gebracht, um so mehr erwarteten wir mit Ungeduld die langersehnte Befreiung. Nach dem Zusammenbruch der deutschen Front in der Normandie erreichten die Amerikaner drei Monate später unser Land. Der schnelle Vormarsch der amerikanischen Truppen gab uns festes Vertrauen zu unserm großen Freund, und wir waren überzeugt, daß der Feind niemals mehr zu einem Schlag ausholen würde.

Am 13. September 1944 erreichten die ersten Amerikaner den Raum von Herborn. Man erinnert sich an das Pfeifen und Bersten der ersten Granaten von Artillerieschossen, die amerikanische Panzer, von Berburg herkommend, auf den „Këmpelbësch“ abfeuerten. Es erschienen sonderbare Fahrzeuge auf dem „Gericht“, sie fuhren von Berburg kommend, im Ort genannt „Binnert“ in Richtung Bech. Mehrere Herborner hatten sich hier eingefunden und begrüßten die Befreier voller Begeisterung. Die fremden Leute waren in khaki gekleidet, man konnte es nicht recht fassen: die Amerikaner waren da. Jeeps, Spähwagen und Panzer, dunkelgrün gestrichen und mit einem mächtigen weißen Stern gekennzeichnet, fuhren an uns vorbei. Die Soldaten waren freundlich und sehr ermuntert vom Jubel der Herborner. Sämtliche Fuhrwerke waren schwer bewaffnet mit Maschinengewehren. Etliche Amerikaner trugen am Arm



*U.S. Soldaten
haben in einem Ort
einige deutsche Gefangene
gemacht*

ein besonderes Abzeichen. Es waren Leute, die bereits in der Normandie gekämpft hatten.

Am nächsten Tag kam eine patrouillierende amerikanische Fahrzeugkolonne ins Dorf, und wir waren uns der Befreiung von deutschen Truppen sicher. Der Verlauf der Front war ungewiß; wir alle erwarteten ein schnelles Übersetzen der Amerikaner nach Deutschland. Es wurde jedoch anders entschieden, wahrscheinlich weil es an Nachschub mangelte. Bald wurden in der Nähe des Dorfes schwere Geschütze montiert und man feuerte in Richtung deutsche Grenze. Es dauerte nicht lange und die ersten deutschen Granaten schlugen ein, anfangs jedoch meistens auf freiem Felde.

Im Sauerland waren die Dörfer in deutscher Hand.

Vom 18.-24. September traten die Einwohner von Steinheim, Rosport, Hinkel und Born den Weg in die Evakuierung an. Sie suchten anfangs Zuflucht in Osweiler, Dickweiler und Herborn. Auch in diesen Ortschaften steigerte sich die Angst, und der Verbleib der Evakuierten war nur von kurzer Dauer.

Es war am 23. September, als Herborn unter verhängnisvollen Beschuß geriet. Luxemburger Miliz und Maquisards beschossen einen deutschen Spähtrupp. Weil diese Leute keine besondere Heereskleidung trugen, waren deutsche Soldaten der Meinung, es hätten Dorfleute zu den Waffen gegriffen. Die zurückgeflüchteten Deutschen gaben Meldung von dem Zwischenfall. Als Vergeltungsaktion wurde das Dorf von der Siegfriedlinie her mit Granaten beschossen. Nach etwa drei Stunden wagten wir uns aus den Kellern. Die Einschläge hatten folgende Gebäude getroffen: Haus Penning, das Nebengebäude des Hauses Nic Dahm und den Stall von V. Braun. In dem Stalle wurde der Knecht Josy Stors schwer verwundet, und er starb noch an demselben Tag in einem Spital der Stadt Luxemburg. V. Braun verlor 3 Pferde.

Das Dorf war nachts unbesetzt und die Vergeltungsaktion ging weiter. Die Deutschen schlichen sich in der Dunkelheit ins Dorf hinein, durch den Wald genannt „Fösch“ kamen sie geschützt

bis auf einen Kilometer an die Ortschaft heran. Sie versuchten an mehreren Gebäuden mittels Zündpulver Brand zu legen, doch durch Übereile konnten sie ihren Auftrag nicht vollenden. Es gelang ihnen jedoch, die Scheune der Geschwister Dahm in Brand zu stecken.

Die alarmierten Feuerwehrleute wurden durch Maschinengewehrfeuer verscheucht. Amerikanische Truppen, die in Berburg stationiert waren, hatten die Vorgänge bemerkt. Sie rückten ins Dorf und hielten durch starkes Gegenfeuer die Deutschen in Schach. Die Vergeltung war abgeschlossen, doch die Angst und die Ungewißheit bedrückten uns.

Durch dauernden Beschuß war das Leben in den Grenzortschaften unerträglich geworden. In der ersten Oktoberwoche begann der Durchmarsch der Evakuierten von Echternach und Wasserbillig. Es war ein unermeßlich trauriger Vorbeimarsch von heimatvertriebenen Leuten. Ältere Leute, Kranke und Kinder mit ihrem Viehbestand, mit wenig Hab und Gut auf einem Heu- oder kleinem Handwagen, traten den Weg ins Ungewisse an. Am 6. Oktober beschloß man die Räumung von Osweiler. Amerikaner griffen mit vollem Einsatz die Stadt Echternach mit Bomben, Raketen und Maschinengewehren an. Außerdem gab es Artilleriebeschuß (105 und 155 mm) aus dem Raum Osweiler und Herborn. (Herrig und Kreizweiler)

Am 7. Oktober wurde Herborn aus Richtung Wasserbillig beschossen. An diesem Tag trafen die Granaten das Hauptquartier des Ortskommandos. Die amerikanischen Wachen und drei Ortsbewohner kamen bei diesem Beschuß ums Leben. Es waren die Gebrüder Nic. und Pierre Witry, beide Schreiner, und der Neffe François Meurice, der hier in Ferien weilte. Der größte Teil der Einwohner mußte nun das Dorf verlassen. Einiger Herborner durften etwa zehn Tage in der Ortschaft bleiben, um den Rest Viehbestand zu verpflegen und den Abtransport zu besorgen.

Die Dörfer waren durch Wachen abgesperrt und man konnte nur durch einen Laisser-passer Vieh und Heu abholen. Es wurde Vieh aus Herborn und anderen Ortschaften, zurück-